

Die Musik-Kritik.

Von Arthur Barde.

Will einer bunte Bilder beurtheilen,
Dann darf er sicher nicht farbenblind sein;
Will einer Dichterwerke verurtheilen,
Dann — darf er auch an Verständniss kein Kind sein,
Jedoch die Musiker zu kritisiren,
Das will ein Jeder gleich probiren.

Man hört, vorausgesetzt, dass man nicht taub ist,
Und das genügt, man muss nur kniffig sein,
Dem Publicum die Musik freier Raub ist.
Wer braucht Verständniss? Man muss pffiffig sein;
Man urtheilt, wie das Kind über's Lesen,
Welches noch in keiner Schule gewesen.

Jedoch es gibt auch, insbesondere heute,
Gar viele, die sagen nie ja, noch nein,
Bevor diese ganz vorsichtigen Leute
Geschaut in ihre Zeitungen hinein.
Die Tagesblätter! O, du meine Güte!
Da steht die Musik-Kritik in der Blüthe.

Wenn einer nichts kann, kann er kritisiren,
Man raisonnirt, das wird doch schwer nicht sein!
Dazu braucht man nichts gründlich zu studiren,
Man überstrahlt sich mit gelehrtem Lichtschein,
Man schimpft d'rauf los und treibt so seinen Spass,
Die Andern glauben bald, man wisse was.

„Ist's möglich denn“, so höre ich Euch fragen,
„Heut' kann doch wirklich niemand mehr so dumm
sein,

Wir leben doch in aufgeklärten Tagen,
Und also sollte unser Publicum sein?“
Ja! — Dummheit findet Mass nicht in Potenzen,
Und wer nichts kann, schreibt — kritische Essenzen.

Sowie die alten Weiber ohne Wissen
Mit Sympathie curiren ganz allein.
So halten Kritiker es, die gewissen,
Sie reichen auch nur Dem den Kranz allein,
Den sie beglückt mit ihrer „Sympathie“,
Was scheert sie Coutrapunkt und Harmonie?

Zwar hat der Meister, der das Stück erdachte,
Sich durchgerungen unter bitt'rer Pein.
Bis er es endlich zur Vollendung brachte,
Jetzt hofft er auf des Tages lichten Schein,
Schlafloser, arbeitsvoller Nächte Lohn,
Da reicht ihm Gift der seichten Kritik Hohn.

Zwar hat der Künstler, der das Stück hier spielte,
In Elend, Noth verbracht sein junges Sein,
Bis endlich er sich nun als Meister fühlte,
Am Gipfel der Vollendung hofft zu sein;
Jetzt fühlt er sich in seiner Kunst ein Gott,
Da trifft ihn tödtend schlechter Kritik Spott.

Am Riesen Kunst die eklen Zwerge krabbeln,
Charakterlose Kritiker, und Pein
Ist es, zu sehen, wie sie strampeln, zappeln.
Und Gift und Galle wüthend um sich spei'n,
Und wo ihr Geifer hinfällt, gibt es Beulen
Und schwier'ge Wunden, die gar schwer verheilen.

Die grosse Pauke.

Von Arthur Barde.

Reclame, die grosse Pauke ist
Der Jetztzeit Instrument,
Und wer zu schlagen sie verschmäht,
Nicht Zeit und Menschen kennt. —
Man kann Etwas, man weiss Etwas!
Da kommt es nicht d'rauf an!
Nur wer die Pauke schlagen kann,
Der ist ein grosser Mann.

Ein Talglicht scheint, da paukt man aus:
„Seht, da steht ein Meteor!“
Bewundernd sieht die Heerde bald
Zum Talglichtlein empor.
Mit Paukenschlag wird es vollbracht,
Mit Lärmen suggerirt.
Die Heerde ruft: „Ja, ein Meteor!“
Und ist hypnotisirt.

Die Welt ist von Geräuschen voll
In der Gegenwart,
So hat die Pauke im Concert
Des Heute ersten Part.
's horcht Niemand auf die Nachtigall
Mehr, in dem grossen Lärm.
Ja, eine schwarze Krähe wird
Viel leichter noch modern.

„Wie singt sie schön!“ so paukt man aus,
Die Krähe furchtbar ächzt.
Andächtig lauscht das Publicum
Auf Alles, was sie krächzt,
Und Nachtigallenkönigin,
So titulirt man sie,
Durch Paukenschlag die Krähe ward
Auch ein Gesangsenie.